

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Antwort auf einen Brief

Vor kurzem bekam ich einen Brief. Er stammte von einer Leseerin und klang recht empört. An jenem Tage oder auch zwei vorher war Nr. 9 des Nebelspalters erschienen. Die Schreiberin aber schrieb, offenbar postwendend: «Du lässt Sinas Fragen in Nr. 8 unbeantwortet, trotzdem Du so dringend um Deine Meinung befragt wirst...» etc. Darauf könnte man nun antworten, dass von einer Zeitschrift, die Graphiker beschäftigt und einmal wöchentlich erscheint, nicht grad gut diese Blitzreaktion erwartet werden darf. Ausserdem bin ich weder Seufzertante noch Ratgeberin. Ich habe einfach eine Rubrik, und auf die 1001 Fragen, die mir gestellt werden, beantworte ich etwa eine, die mich interessiert und für deren Beantwortung ich Platz habe. Die Antwort erscheint dann etwa nach drei Wochen.

Aber zum Thema: In Sinas Artikel werde mit Entsetzen Scherz getrieben, sagt die Schreiberin. Das ist nun einfach nicht wahr, da täuscht sich die Schreiberin gründlich. Wohl ist ein Ausdruck wie «abgemurkst» im Zusammenhang mit Kindern (oder Erwachsenen), die umgebracht werden, nicht grad sensibel, aber im übrigen könnte man gar nicht ernster und unverlogen schreiben, als Sina es tat. Am besten greifen Sie zur Nummer 8 und lesen den Artikel, sofern Sie ihn aufbehalten haben, nochmals durch. Es ist das Thema vom Opfern, vom Heldenhumor, von der Hingabe seiner selbst für sich oder für das Leben eines andern. Und Sina fürchtet sich. Sie fürchtet, ihre Kinder bedroht oder gar getötet zu sehen, oder ihren Mann, oder jemand, der ihr sonst lieb ist und nahesteht. Sie fürchtet auch für sich selber.

Wem von uns ginge es nicht so? Ich glaube, nur ganz, ganz wenigen, obgleich ich, besonders in den dreissiger und vierziger Jahren, sehr viel darüber nachgedacht habe.

Gewiss, alles, was um uns ist und was wir lieben, bindet uns. Meine Freundin war allein, ledig und sehr unerschrocken. Sie hatte über ein Jahr einen derjenigen, die verfeind waren und denen man eifrig auf der Spur war, bei sich

aufgenommen und sich damit einen Teil ihrer Patientenschaft «verscherzt», falls da von «Scherz» die Rede sein kann. Aber es ging auch so, und der Flüchtling konnte bleiben, bis ein gastlicheres Land ihn offiziell aufnahm.

Wie aber, wenn dadurch ein Mann oder Kinder in Gefahr gekommen wären? Wenn man versucht hätte, mit den bekannten Mitteln eine Adresse herauszubringen? Wenn man unmittelbar bedroht gewesen wäre? – denn das konnte man sogar in unserem eigenen Lande sein?

Civilcourage oder gar Heldenmut ist das, was die meisten von uns von den andern erwarten, oder gegebenenfalls erwarten würden. Ich bewundere jeden aus tiefstem Herzen, der diesen Mut aufbringt und bereit ist, dafür zu sterben.

Du hoffst, liebe Annemarie, dass einem in einem solchen Falle ungeahnte Kräfte geschenkt würden. Wer weiß? Aber der Mensch ist klein und hängt voller Angst an seinem Leben, seinem einmaligen Leben, und am Leben seiner Kinder, seines Mannes, seiner Frau.

Ich weiß, dass Tag für Tag Menschen für andere oder für Ideologien ihr Leben opfern, und ich bewundere sie. Und wenn ich Ihnen helfen könnte, täte ich es bestimmt.

Aber wenn ich mein Leben oder das der Meinen dafür hergeben müsste –

Wie gesagt, es gibt dies Tag für Tag irgendwo, aber es hat etwas Uebermenschliches, das man nicht einfach voraussetzen kann.

Auch mir geht es so, dass ich oft

nicht einmal ansehen oder lesen kann, was andere ertragen müssen.

Aber keiner von uns kann genau sagen, was er in einem bestimmten Falle tun würde.

Abstossend kann ich den Artikel Sinas nicht finden. *Bethli*

Dein Hund, das unbekannte Wesen

Es gibt Männer, die lieben Hunde über alles. Sie verstehen sie, lesen aus jeder ihrer Bewegungen ihre seelischen und körperlichen Wünsche ab und sind eins mit ihnen. Nun gibt es aber auch Frauen, die lieben ihre Männer über alles, die ihrerseits wieder ihren Hund ... (siehe oben). Also hält man sich einen Hund. Aber von mir zu verlangen, dass ich ihn auch «sehend liebe» (Pestalozzi), das geht zu weit, d.h. über meinen beschränkten Horizont hinaus.

Wir sitzen gemütlich beisammen. Bella erhebt sich, schenkt mir einen treuen Augenaufschlag, wedelt mit dem Schweif – was will sie wohl? Natürlich will sie hinausgelassen werden, erkennt der Meister mit einem einzigen Blick. Ein andermal erhebt sich Bella, schenkt mir einen treuen Augenaufschlag, wedelt mit dem Schweif: «Klar, sie möchte Wasser haben, das sieht doch ein Blinder.» So der Meister. (Möglich, dass ein Blinder das besser sieht.) Manchmal bereite ich das Essen für Bella selber. Sie kommt auch freudig daher, schielt über den Fressnapf zu mir hin – wahrhaftig, sie schielt, links ein bisschen mehr als rechts – und

geht betrübt weg. «Siehst du denn nicht, dass das Fleisch viel zu heiss ist?» Nein, ich sehe es nicht. Meinem Ehemann kann die Suppe nie heiss genug sein, also.

Wächter gibt es keinen besseren. Sobald jemand an der Haustüre läutet, gebärdet sich Bella wie eine Unsinnige. Mit der kleinen Nuance, dass sie erst mit dem Bellen beginnt, wenn sich eines von uns zum Türaufmachen erhoben hat. Aber am Ton hört man sofort, ob Freund oder Feind draussen steht. Leider bin ich nicht «man». Ihren Herrn erkennt Bella schon von hundert Meter Entfernung. Wenn sein Schritt über den Zufahrtsweg zu hören ist, bricht Bella in entzücktes, freudevolles und lautes Begegnen aus. Kürzlich erwarte ich meinen Mann von längerer Abwesenheit zurück. Schritte auf dem Zufahrtsweg, das bekannte Begrüßungsgeheul Bellas. Ich stürze zum Eingang, öffne Tür und Arme weit – das mit den Armen war eine Fehlaktion. Draussen stand der Gasableser.

Gehorchen tut Bella aufs Wort. Nie braucht ihr Meister beim Spaziergang eine Leine. Ein kurzer Pfiff, und sein Hund steht neben ihm. Dann trotzt er lammfromm an seiner Seite über weiss nicht wie viele Kilometer. Gehe ich aber mit Bella wandern, beschimpft sie ihre Freunde ewiglang, rennt allem, was kreucht und fleucht – besonders gerne den Mopeds – nach und entschwindet endlich. Ich rufe, ruufe, ruuufe. Nach zehn Minuten erscheint Bella, beschenkt mich mit einem treuen Augenaufschlag und wedelt mit dem



Schweif. «Was regst du dich eigentlich auf?» sagt dieser Blick. Den verstehe ich nachgerade.

Eines fällt mir auf. Wenn wir die Schlafzimmertür tagsüber offenstehen lassen: in welches Bett klettert seines Meisters Hund und kuschelt sich, sichtbare Zeichen seiner Sympathie hinterlassend, gemütlich auf dem Pflumen zusammen? In meins. Manchmal frage ich mich, ob in unserm Verhältnis nicht doch etwas wie Liebe mitspielt.

Ruth K.

Die Unbestechliche

Ich wollte am Bahnhof ein Billett lösen, musste aber ein wenig warten, weil das Fräulein hinter der grossen Scheibe gerade telefonierte. Und da ich von Natur aus schrecklich gewundrig bin, lehnte ich mich etwas über den Schalter, spitzte die Ohren, und schon beim ersten Satz merkte ich, um was es sich handelte: offenbar um einen Automobilisten, welcher nicht gewillt war, die Parkgebühr zu bezahlen. (Dazu muss man wissen, dass es in unserm Dorf einen meist vollbesetzten Bahnhofparkplatz gibt, aber auch einen sehr grossen, meist leeren Mehrzweckplatz, aber von dort müsste der Automobilist nämlich noch drei Minuten zu Fuß gehen bis zum Bahnhof, und das



wäre natürlich eine Zumutung. Ferner gibt es noch den gebührenpflichtigen SBB-Parkplatz, bei welchem dem Automobilisten ein Zettel unter den Scheibenwischer geklemmt wird, worauf es heisst, er solle bitte zum Schalter kommen und die Gebühr von zwei Franken bezahlen, ansonsten werde das Inkasso der Polizei übertragen. Eigentlich sind zwei Franken für einen ganzen Tag recht bescheiden, wenn man bedenkt, dass ein Töffifahrer für das Einstellen seines Vehikels genau die Hälfte, also einen Franken zahlt. Aber das nur nebenbei.)

Gerade sagt das Fräulein hinter der Scheibe ins Telefon: Ob dir jitz Meier oder Müller heisset, by üs müsste aui dür ds glyche Löchli. — Pause. Jetzt wirft sie den Kopf in den Nacken: Aba, jitz grännid doch nid wäge zwöine Fränkli, chömet cho zahle u d Sach isch ir Ornig. — Pause. — Oh, was hat wohl ihr Gesprächspartner jetzt gesagt? Ihre sommersprossige Stupsnase ragt geradezu empört in die Luft, als sie, lauter als vorher, in die Muschel spricht: Das isch mir pfyffeglych, öb dir der Statthalter syget, oder süssch öpper, mir behandle aui Lüt glych. U we dir die zwöi Fränkli nid chömet cho zahle, übergä mer ds Inkasso der Polizei, jawohl, adiöl! — Sie kommt zum Schalter und bedient mich rasch und höflich. Ich bedanke mich und geh schnell weg. Sie soll nicht merken, dass ich die ganze Telefonszene mitbekommen (und genossen!) habe und dass es mich innerlich schüttelt vor Lachen. He ja, der Statthalter ist der höchste Polizeichef eines Amtsbezirkes und

ich stelle mir gerade plastisch vor, mit welcher Schadenfreude unsere Schroter ...

Aber lassen wir das! Jedenfalls freue ich mich noch lange über dieses sommersprossige, stupsnäsige, unbeschwerde Mädchen, das so geradeheraus seine Meinung sagen darf und das nicht katzbuckelt vor einem sogenannt hohen Tier, welches meint, kraft seines Amtes etwas mehr herausschinden zu können als gewöhnliche Sterbliche. (Ich möchte fast wetten, dass dernein ein Beamter im gleichen Fall

ticino

Was wend mer au is Usland
flüge —
i de Prospekt häts mengmol Lüge!
Aber im Tessin,
do isch alles «in» —
das tüend alli Gäst bezüge!
Karl Geisselhardt, Rorschach

Einsendungen neuer
Limericks erbetan an:

ETT
6500 Bellinzona 1

den Kniestotter bekommen hätte und gesagt: Jaja, Herr Statthalter, wills euch isch, mache mer natürlich en Usnahm ...)

Am liebsten würde ich dem Meitschi für seine Zivilcourage einen Orden an seine blaue Aermelschürze heften — vielleicht in Anbetracht seiner Jugend — es ist bestimmt noch nicht zwanzig — einen aus Schoggi, und ihm dazu wünschen, dass es zeitlebens so gradlinig und zivilguraschiert bleiben möge.

Anna H.

Gotthelf-Worte zum Jahr der Frau

«Die guten Frauen mit Verstand, das sind nicht blos Perlen unter ihrem Geschlechte, das sind Diamanten in der Menschheit, und, was solche guten Frauen Gutes tun, das ist vom Allerschönsten, was im Himmel angeschrieben wird.»

*

«Des Weibes Macht und Herrschaft liegt im Gemüte, und dieses Gemüt ist unter kein Gesetz zu tun, es ist kein äusserliches, und seine Macht ist eben deswegen so gross, weil keine Macht sie begrenzen kann.»

*

«Eine Frau ist der ärmste Tropf von der Welt, wenn sie nicht in jedem Augenblick die Magd ersetzen kann.»

pis

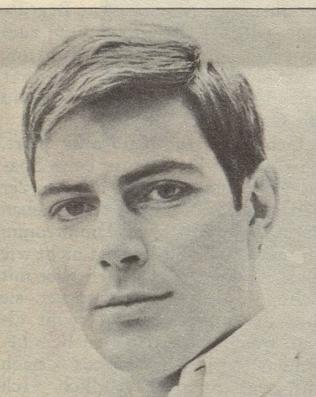
Eine Lanze für die Männer

Ich finde, die Männer sollten sich frustriert, diskriminiert und gar nicht emanzipiert vorkommen und sich sehr dagegen wehren, von den Frauen als Lustobjekt betrachtet zu werden.

Man nehme nur die vielen galanten altfranzösischen Lieder und auch nicht wenige aus jüngster Zeit, sie alle machen sich über die Potenz, das heisst vor allem über die Impotenz der Männer lustig. Das Bild des alten Lüstlings, des «dirty old man», die vielen derben Witze diesen Inhalts, nicht zu vergessen die unzähligen Schwänke und Dorftheaterstücke, die den betrogenen Mann zum Sujet haben, den «cocu», den Hahnrei, ist allgemein bekannt. Zudem das unerschöpfliche Thema der Homosexuellen, die laut einer kürzlichen Statistik heute noch immer mehr verachtet werden als eine Dirne.

Trotzdem habe ich nie einen Mann sich beklagen hören, dass er sich als Lustobjekt vorkomme, frustriert, degradiert und diskriminiert. Das Jammern, wir kämen uns als Sexobjekte vor, bleibt aber uns Frauen vorbehalten. Dabei fordern wir das ja mit unserer Mode direkt heraus. Aber jammern und uns unverstanden und verkannt fühlen, das können wir scheinbar gut, vor allem in diesem unseligen Jahr der Frau.

Hege



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit**

**VIGAR
HEFE**

★★★

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

★★★

bei Magen- und
Darmstörungen

★★★

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

★★★

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.—
in Apotheken und Drogerien